



Eingang

Der Lern- und Gemeinschaftsgarten in Raddusch

Handreichung zum Gestalten von Beteiligungsprozessen nach den Prinzipien der Permakultur

Handlungsempfehlungen

SPREEAKADEMIE

Auftraggeber

Lausitzer Perspektiven e.V.
Seestraße 84-86
01983 Großbräschen

Auftragnehmer

private SPREEAKADEMIE UG (haftungsbeschr.)
Radduscher Dorfstraße 18
03226 Raddusch / Spreewald

Finanzierung

Das Dokument wurde im Rahmen des Projektes „Teilhabe durch Permakultur. Ein Modellprojekt zur Bürger*innenbeteiligung in ländlichen Räumen der Lausitz“ erarbeitet. Das Projekt wird im Rahmen des Kleinförderprogramms „Aktion Nachhaltige Entwicklung. Lokale Agenda 21“ durchgeführt, dass aus Mitteln des Brandenburgischen Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz finanziert wird.

Bearbeitungszeitraum Februar 2021

AKTION NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
LOKALE AGENDA 21


LAND
BRANDENBURG
Ministerium für Landwirtschaft,
Umwelt und Klimaschutz

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Hürden für erfolgreiche Beteiligungsprozesse im ländlichen Raum	4
3. Prozessqualitäten von Permakultur	7
4. Bürger*innenbeteiligung am Beispiel des Lern- und Gemeinschaftsgartens	8
5. Abgeleitete Empfehlungen	9

1. Einleitung

Für den Verein Lausitzer Perspektiven e.V. ist das Beteiligen der Zivilgesellschaft ein zentrales Element für das erfolgreiche Gestalten des Strukturwandels in der Lausitz. Erfolg wird dabei im weitesten Sinne so verstanden, dass die umzusetzenden Vorhaben zum Gemeinwohl der Region beitragen und auch an den Interessen der Zivilgesellschaft ausgerichtet sind. Vor allem für die ländlichen Räume der Lausitz stellt sich jedoch selbst für die zivilgesellschaftlichen Akteur*innen immer wieder die Frage, wie denn diese Beteiligung gelingen kann.

Die nachfolgenden Handlungsempfehlungen soll dazu konkrete Anregungen geben und ermutigen, den Ansatz der Permakultur in solchen Prozessen zu erproben. Die Empfehlungen sind Ergebnis eines Beteiligungsprojektes, dass Anfang des Jahres 2021 inmitten der Corona-Pandemie im Spreewalddorf Raddusch durchgeführt wurde. Anlass des Projektes „Teilhabe durch Permakultur“ war der Wunsch, auf dem Gelände der Radduscher Kleingartensparte „An der Eisenbahn e.V.“ vier benachbarte Kleingartenparzellen wiederzubeleben und in einen Lern- und Gemeinschaftsgarten umzuwandeln.

Aus Gesprächen mit den beteiligten Akteur*innen wurde bereits im Vorfeld des des Projektes deutlich, dass dieses Vorhaben nicht nur den Kleingartenverein in seinem Weiterbestehen unterstützen, sondern den Garten künftig als wertvollen Ort der Begegnung in die Radduscher Dorfgemeinschaft reintegrieren soll. Entsprechend bestand der Anspruch, dass sich die künftige Gartenentwicklung nicht nur an ökologischen Kriterien ausrichten, sondern von Anfang soziale Aspekte wie Teilhabe und Selbstwirksamkeit integrieren sollte.

Die Projektbeteiligten entschieden sich daher, Permakultur als ganzheitlichen Entwicklungsansatz zu nutzen und dessen Potentiale für das Gestalten erfolgreicher Beteiligungsprozesse im Rahmen des zuvor genannten Projektes auszuloten. Auf Grundlage der in diesem Projekt durchgeführten Aktivitäten und den dabei gemachten Erfahrungen entstanden die nachfolgenden Handlungsempfehlungen. Sie sollen Akteur*innen in ländlichen Räumen dabei unterstützen, ganzheitliche Beteiligungsprozesse im Sinne einer nachhaltigen Kommunalentwicklung zu initiieren und auf Basis der Permakultur umzusetzen.

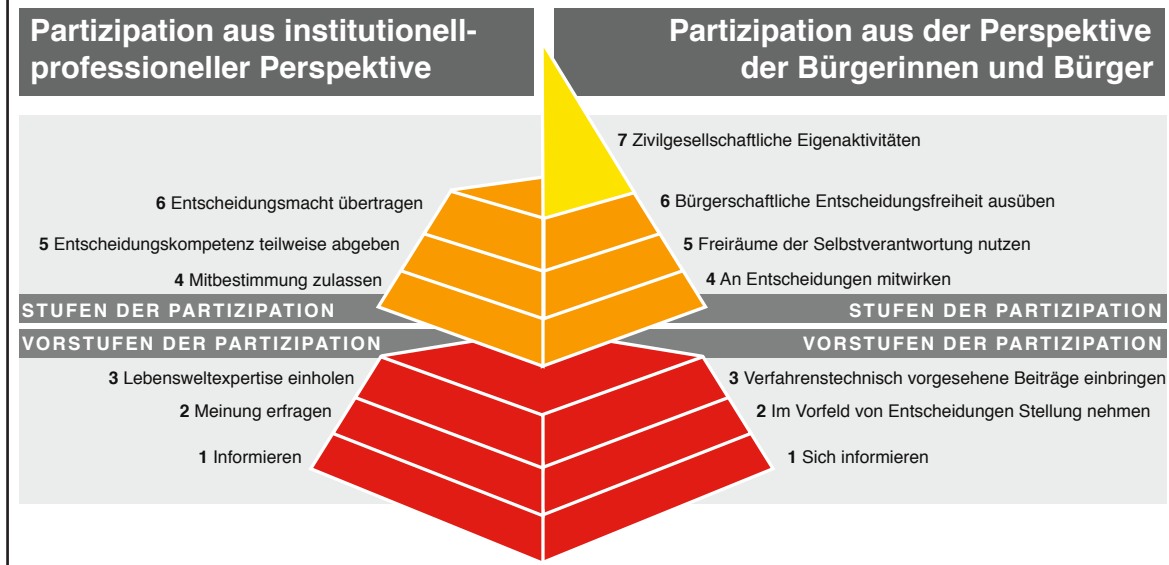
2. Hürden für erfolgreiche Beteiligungsprozesse im ländlichen Raum

Akteur*innen, die in ländlichen Räumen Beteiligungsprozesse erfolgreich gestalten wollen, sind oft mit verschiedenen Hürden konfrontiert. Diese sind je nach Träger der Prozesse (z.B. Kommunalverwaltung oder Verein) und dem konkreten Ort sehr unterschiedlich. Allerdings lassen sich diese aus der Erfahrung des Autors im Wesentlichen auf folgende sieben Ursachen zurückführen:

1. Fehlendes / unzureichendes Wissen um Beteiligung

Sowohl bei Initiator*innen wie auch bei Beteiligten fehlen oft das Wissen und die Erfahrung, was einen guten Partizipationsprozess (Beteiligung) überhaupt ausmacht. Partizipation wird in der Praxis meist auf das Einholen von Meinungen und Ideen reduziert. Partizipation besteht jedoch aus mehreren (Vor-)Stufen und beginnt im eigentlichen Sinne erst dann, wenn die Betroffenen auch aktiv an Entscheidungen mitwirken können.

Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger



Quelle: Straßburger/Rieger (Hg.) Partizipation kompakt - Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe 2014: S.232f

2. Fehlende Ressourcen und Strukturen für das Gestalten von Beteiligungsprozessen

Das Gestalten erfolgreicher Beteiligungsprozesse ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Gerade in ländlichen Räumen wird sie jedoch auf die Ortsvorsteher*innen oder andere ehrenamtlich Engagierte abgewälzt, denen die dafür notwendigen Kompetenzen und auch schlichtweg die Zeit fehlen. Um Beteiligungsprozesse gut gestalten zu können braucht es aber vor allem qualifizierte Personen, die den ganzen Prozess gut moderieren und strukturieren können. Die entsprechenden Personen müssen jedoch angemessen bezahlt werden, dafür stehen aber auf lokaler Ebene oft nicht die Mittel zur Verfügung.

3. Fehlender Entscheidungs- und Handlungsspielraum auf lokaler Ebene

Eine weitere Hürde für das erfolgreiche Gestalten von Beteiligungsprozessen sind die fehlenden Entscheidungs- und Handlungsspielräume auf lokaler Ebene. Viele Dörfer sind Teil einer Amtsgemeinde und können daher nicht selbstbestimmt über Dinge entscheiden, die die Entwicklung des eigenen Ortes betrifft. Zudem scheitern viele Akteur*innen an der sich an die Entscheidungen anschließenden Umsetzung der Vorhaben. Ursache hierfür sind unter anderem fehlende finanzielle Mittel oder die fehlende Unterstützung von Entscheidungsträgern, die jedoch in die Umsetzung eingebunden werden müssen. Werden dann gar Tatsachen von Entscheidungsträgern geschaffen, die die Wünsche der Menschen vor Ort nicht oder nur in Teilen berücksichtigen, führt dies entweder zu Politikverdrossenheit oder fördert eine gewisse Obrigkeitshörigkeit.

4. „Beteiligungsmüdigkeit“ der Betroffenen

Es gibt in Brandenburg wohl kaum ein Dorf, in dem nicht schon mindestens ein Beteiligungsprozess durchgeführt oder irgendein Netzwerk gegründet wurde. Vielfach blieben diese Prozesse jedoch auf der Ebene diverse Konzepte „hängen“ und brachten für die Beteiligten keine konkret greifbaren Ergebnisse. Den Bürger*innen fehlen daher positive Erfahrungen im Hinblick auf die eigene Selbstwirksamkeit und sind daher in gewisser Weise „beteiligungsmüde“.

5. Fehlender Gemeinschaftssinn und fehlendes Gefühl der Betroffenheit / Zuständigkeit

Die Kernidee eines Beteiligungsprozesses ist es, dass sich eine Gemeinschaft zusammenfindet, um sich für ein gemeinsames Anliegen zu engagieren. In vielen Dörfern fehlt jedoch inzwischen der soziale Zusammenhalt unter den Anwohner*innen, um sich überhaupt gemeinschaftlich engagieren zu können. Dies liegt unter anderem an fehlenden Anlässen oder auch fehlenden Orten für Begegnungen außerhalb der üblichen Vereinsstrukturen. Selbst wenn es eine engagierte Gemeinschaft im Dorf gibt fehlt ihnen mitunter das Gefühl, dass sie selbst von dem Beteiligungsprozess und dessen Ergebnissen auch wirklich betroffen sind. Vor allem kommunale Entwicklungsaufgaben können oft nicht durch bestehende Vereinsstrukturen abgebildet werden. Oft nehmen sich dann Einzelengagierte dieser Aufgaben an, haben jedoch Mühe, für ihr Anliegen im Dorf breite Unterstützung zu finden.

6. Ablehnung „akademischer Formate“ und „digitaler Formate“

Sofern überhaupt Mittel für Beteiligungsprozesse im ländlichen Raum zur Verfügung stehen werden für deren Umsetzen oftmals professionelle Agenturen eingekauft. Deren Mitarbeiter*innen wenden dann oft Formate an, die mit einer eher akademisch geprägten Zielgruppe gut funktionieren. Für die Anwohner*innen ländlicher Räume sind Kreativtechniken wie „DesignThinking“ oder die Kleingruppenarbeit in „Breakout-Rooms“ jedoch methodische Barrieren, die sie von vornherein von einer Beteiligung im Prozess abhalten.

7. Fehlende Freizeit

Beteiligungsprozesse können nur gelingen, wenn die Betroffenen auch die Zeit haben, sich einzubringen. Für Anwohner*innen ländlicher Räume ist die frei verfügbare Zeit gegen über Anwohner*innen aus städtisch geprägten Räumen eher knapp. Einer der Gründe sind beispielsweise lange Fahrtstrecken. Sei es die Fahrt zur Arbeit, der Weg zum Arzt oder in den Supermarkt, jeder dieser Wege kostet im Alltag Zeit, die dann beispielsweise für bürgerschaftliches Engagement nicht mehr zur Verfügung steht. Hinzu kommt, dass viele Dorfbewohner*innen in Eigenheimen wohnen und sich in ihrer Freizeit in erster Linie um die Pflege von Haus, Hof und Garten kümmern. Vor allem im Sommerhalbjahr ist es daher besonders schwer, Anwohner*innen für längere Zeit in Beteiligungsprozesse einzubinden.

Aus den zuvor genannten Hürden lässt sich vor allem schließen, dass der Beteiligungsprozess letztlich zur Stärkung der Selbstwirksamkeit der Beteiligten beitragen muss. Er sollte daher so gestaltet werden, dass er aus Sicht der Beteiligten

- fair und transparent abläuft,
- eine überschaubare Zeit in Anspruch nimmt,
- ein Anliegen behandelt, dass eine konkrete Relevanz für die Beteiligten hat,
- mit Hilfe akzeptierter Methoden und Formate durchgeführt wird,
- die konkrete Umsetzung der Ergebnisse gewährleistet.

Inwiefern sich diese Prozessqualitäten durch das Anwenden des Permakulturkonzeptes berücksichtigen lassen wird nachfolgend am Beispiel der Gestaltung des Lern- und Gemeinschaftsgartens eruiert.

3. Prozessqualitäten von Permakultur

Permakultur ist zunächst ein Gestaltungsansatz für das Anlegen von Gärten und landwirtschaftlich genutzten Flächen. Er ist auf die beiden Australier Bill Mollison und David Holmgren zurückzuführen, die das Konzept wiederum auf den Erfahrungen des Japaners Masanobu Fukuoka und denen von indigenen Völkern aufbauten. Das Ziel von Permakultur liegt dabei im Schaffen und Erhalten von produktiven und gleichzeitig widerstandsfähigen, sich selbst erhaltenden Systemen. Um dies zu erreichen orientiert sie sich an Zusammenhängen, Beziehungen, Kreisläufen, Zyklen und Mustern des lokalen Standortes.

Im Gegensatz zu klassischen Anbaumethoden des ökologischen Landbaus, wie sie z.B. durch Verbände wie GÄA, Bioland oder auch Demeter vorgegeben sind, werden in der Permakultur explizit auch soziale Gegebenheiten und Nutzungsansprüche von Anfang an mit einbezogen. Dies wird durch die drei ethischen Grundprinzipien der Permakultur vorgegeben:

- „Trage Sorge für die Erde! (Care for the earth)“
- „Trage Sorge für die Menschen! (Care for the people)“ und
- „Teile fair und setze Grenzen für Konsum! (Fair share)“.

Das Berücksichtigen dieser ethischen Grundsätze führt dazu, dass in der Permakultur der gesamte Planungs- und Gestaltungsprozess für eine Fläche nahezu alle Stufen der Partizipation nach Straßburg und Rieger abdeckt. Für diesen Prozess gibt es in der Permakultur wiederum verschiedene Modelle, die die einzelnen Schritte festlegen, die zu Durchlaufen sind. Egal, ob man sich dabei an dem SADIMET, OVBREDIMED oder CEAP-Modell orientiert, Beteiligung ist immer ein zentrales Element bei nahezu sämtlichen Prozessschritten.

So werden beispielsweise bei allen Prozessmodellen die Beteiligten in der Analyse der für das Vorhaben vorhandenen Ressourcen berücksichtigt. Dazu werden in der Planungsphase 8 Arten von Kapital erfasst, zu denen unter anderem das soziale Kapital (Einfluss, Handlungsmöglichkeiten), das intellektuelle Kapital (Kommunikation, Ideen) sowie die Erfahrungen der Beteiligten zählen. Dieses bei den Beteiligten vorhandene Kapital stellt die wesentliche Grundlage für die Umsetzungsphase dar. Entsprechend ist das Einbinden der Beteiligten nicht nur in der Planung, sondern gerade auch in der Umsetzung eine der entscheidenden Qualitäten der Permakultur.

4. Bürger*innenbeteiligung am Beispiel des Lern- und Gemeinschaftsgartens

Das Projekt „Teilhabe durch Permakultur“ wurde während der Covid 19-Pandemie in 2020 konzipiert und am Jahresanfang 2021 durchgeführt. Die winterliche Ruhesaison eignet sich allgemein zur Gartenplanung. Aufgrund der während der Projektlaufzeit geltenden Kontakteinschränkungen und der kalten Wetterlage konnten keine gemeinsamen Treffen vor Ort durchgeführt werden. Infolge dieser Gegebenheiten wurden einige der als Gruppenaktivitäten geplanten Projektschritte in Einzelgesprächen mit den Teilnehmer*innen oder wenn möglich digital durchgeführt.

Einige der Arbeitsschritte, wie die Bestandsaufnahme der Anlage oder Erarbeitung der Dokumentationen, konnten eigenständig von den Mitarbeitenden der SPREEAKADEMIE durchgeführt werden. Wissenslücken wurden in Konsultation mit den Vertreter*innen des Kleingartens ergänzt. Der partizipative Visionsworkshop wurde als einziger der drei Workshops nicht im Gruppenformat durchgeführt. Hierfür wurden Informationen, Ideen und Wünsche in Einzelgesprächen am Gartenzaun, in Telefonaten oder über E-Mail eingeholt. Der Feedback- und Ideen Workshop und der Präsentations-Workshop des Entwicklungskonzeptes fanden digital als Videokonferenzen statt.

Obwohl der Prozess von den Kontaktbeschränkungen negativ beeinflusst wurde, konnte dennoch ein persönlicher Austausch mit den beteiligten Bürger*innen stattfinden. Vor allem in den Workshops konnten Unklarheiten schnell geklärt und Probleme gemeinsam gelöst werden. Das war für das Vorankommen der Gartenplanung genauso wichtig wie für das Gemeinschaftsgefühl. Zwar waren weniger Bürger*innen als anfangs erhofft involviert, doch hat das Hybridformat mit digitalen und Präsenzveranstaltungen die Beteiligungsintensität einzelner Teilnehmer*innen definitiv gefördert.

Der Beteiligungsprozess zur Gestaltung des Radduscher Lern- und Gemeinschaftsgartens verlief damit zwar nicht ideal. Unter den gegebenen Umständen der Corona-Pandemie und der kurzen Projektlaufzeit von nur drei Monaten konnten dennoch zahlreiche Prozessschritte erfolgreich abgeschlossen werden. In Anlehnung an des OVBREDIMED-Prozessmodell der Permakultur umfasste dies folgende Schritte:

Beobachtung:

- Bestandsaufnahme der Bedingungen im Garten und Verschriftlichung der Ergebnisse (z.B. Umweltsektoren wie Wind, Sonne, Lärm; Bodenbeschaffenheit; Baumbestand; vorhandene Ressourcen; soziale Faktoren)
- Identifizierung und Ansprechen der Nutzergruppen und Wissensträger

Vision und Begrenzung der Vision:

- Durchführung eines partizipativen Visionsworkshops (Ideen-sammlung, Wünsche, Vorbehalte, etc.)
- Erarbeitung der „Visionsskizze“ unter Einbeziehung örtlicher und sozialer Einschränkungen und angepasst an das Budget

Überprüfung:

- Durchführung Feedback- und Ideen-Workshop zur Gestaltung und Nutzung des Gemeinschaftsgartens auf Basis der Visionsskizze

Gestaltungsplanung:

- Erarbeitung des Entwicklungskonzeptes für den Gemeinschaftsgarten, inklusive der exemplarischen Feinplanung für zwei Gemüsebeete
- Präsentations-Workshop zum Entwicklungskonzept und der exemplarischen Feinplanung für zwei Gemüsebeete

Umsetzung

- Beschaffen von Baumaterialien für einzelne Vorhaben, wie Astschnitt für die geplante Benjes-Hecke und Bauholz und Fenstern für das geplante Recycling-Gewächshaus
- Vergabe von Aufträgen an Unternehmen z.B. für den Bau des ökologischen Musterhauses

5. Abgeleitete Empfehlungen

Im Rahmen des Modellprojektes „Teilhabe durch Permakultur“ hat sich die These weitgehend bestätigt, dass Permakultur tatsächlich ein geeigneter Gestaltungsansatz, um Bürger*innenbeteiligung erfolgreich zu gestalten. Aufbauend auf den Erfahrungen aus dem Projekt werden für eine eventuelle Übertragung auf andere ländliche Räume folgende Empfehlungen gemacht:

1. Gartenbau und Landwirtschaft sind ein dankbares Thema für Beteiligungsprozesse!

Die besondere Qualität von Permakultur liegt zunächst darin, dass sie sich auf ein Thema fokussiert, das in nahezu allen ländlichen Räumen noch immer eine große Relevanz für alle Bewohner*innen hat – das Gestalten und Bewirtschaften von Gärten und landwirtschaftlichen Flächen. Damit ist ein Alltagsbezug in die Lebenswelt der ländlichen Bevölkerung gegeben, der es ermöglicht an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen vor Ort anzuknüpfen.

Jeder, der ein Garten hat, stellt sich beispielsweise die Frage, wie er die Bodenfruchtbarkeit verbessern kann oder auch mit weniger Gießen eine gute Ernte erzielen kann. An diesen Fragen lassen sich später wiederum andere Themen der Dorfentwicklung anschließen, wie etwa die Frage nach den notwendigen Klimaanpassungen und dem Schutz der Artenvielfalt. Wer in seinem Dorf erste Erfahrungen in einem Beteiligungsprozess sammeln möchte ist daher mit dem Thema Landwirtschaft und Gartenbau und der Permakultur als passenden Gestaltungsansatz gut beraten.

2. Geben Sie die Projektkoordination in professionelle Hände!

Ein Beteiligungsprozess ist ein anspruchsvolles Projekt. Daher bedarf es einer kompetenten Projektleitung bzw. Prozessbegleitung, die bestenfalls die örtlichen Gegebenheiten gut kennt und in der Lage ist, die vor allem zu Beginn des Projektes nötige Kommunikations-

arbeit zu leisten. Die Projektkoordination sollte die Verantwortung zu Planung und Durchführung der einzelnen Beteiligungsschritte übernehmen. Eine vertrauensvolle Beziehung zwischen der Projektkoordination und den Projektbeteiligten ist dabei essentiell.

3. Sprechen Sie die Sprache der Teilnehmer*innen!

Der Begriff „Permakultur“, die damit verbundenen ethischen Leitprinzipien und daraus abgeleitete Prozessschritte sind nicht weitläufig bekannt. Daher läuft man schnell Gefahr, dass das Vorhaben als neumodischer urbaner Trend abgelehnt wird. Wer den Begriff direkt verwendet sollte sich daher über die Vorkenntnisse der Teilnehmer*innen bewusst sein. Letztlich kann man den Begriff auch einfach übersetzen, in dem man in einfachen Worten erklärt, was Permakultur ausmacht. Das Orientieren an natürlichen Kreisläufen, Mischkulturen und Mulchen sind Begriffe, mit denen jeder was anfangen kann.

4. Bauen Sie auf vorhandene soziale Strukturen auf!

Vor dem Umsetzen von Beteiligungsprozessen sollten Sie sich Zeit nehmen, um die sozialen Strukturen innerhalb des Ortes bzw. der Region zu analysieren. Es ist wichtig zu wissen, wer welche Rolle innerhalb eines Ortes spielt und wo schon tragfähige Beziehungen zwischen verschiedenen Akteursgruppen bestehen. Oftmals gibt es schon Strukturen, an denen man anknüpfen kann, die jedoch thematisch zunächst anders ausgerichtet sind. Aber auch ein Sportverein kann Interesse an dem Thema Permakultur entwickeln, wenn es um die partizipative Gestaltung seiner Außenanlagen geht.

5. Lassen Sie nicht möglichst viele, sondern die „richtigen“ Personen teilnehmen!

Möglicherweise können Sie Ihren Beteiligungsprozess nur mit einer Handvoll Personen starten und sind enttäuscht, dass es nicht mehr Teilnehmer*innen sind. Wenn Sie nur begrenzte Ressourcen haben verwenden Sie Ihre Zeit nicht darauf, aus eigener Kraft heraus möglichst viele Teilnehmer*innen zu gewinnen. Sprechen Sie lieber gezielt die Personen an, die eine wichtige Multiplikator*innenfunktion übernehmen können und motivieren Sie diese, ihre eigenen Kontakte einzubringen.

6. Setzen Sie auf Präsenz- oder Hybridveranstaltungen!

Im ländlichen Raum sind viele Bürger*innen nach wie vor einfacher mit Präsenzveranstaltungen als mit digitalen Angeboten zu erreichen. Vor allem der älteren Generation fehlt es vielfach an Erfahrungen im Umgang mit digitalen Medien sowie der notwendigen technischen Ausstattung. Für den Informationsaustausch und die Ansprache ist für diese Zielgruppe das direkte persönliche Gespräch der beste Weg. Hybridangebote, bei denen eine Präsenzveranstaltung mit digitalen Medien gekoppelt wird, können eine gute Kompromisslösung sein.

7. Bleiben Sie flexibel!

In partizipativen Prozessen sind unvorhersehbare Ereignisse oft unvermeidlich und verlangen nach Anpassungsfähigkeit. Vor allem die Projektkoordination sollte daher flexibel und dennoch durchdacht auf Veränderungen und neue Impulse reagieren. Herausforderungen sollten als Chance gesehen werden, um gemeinsam kreative Lösungen zu

finden. Gerade in solchen Fällen ist die Projektkoordination gefragt, den Prozess kompetent zu leiten und zu moderieren.

8. Zeigen Sie Wertschätzung für Altes und bleiben Sie offen für Neues!

Einheimische Teilnehmer*innen bringen unverzichtbares Wissen zum Beispiel über landwirtschaftliche Traditionen oder die konkreten Bodenverhältnisse mit. Diese Kenntnisse und Erfahrungen sind wertvoll und sollten daher Anerkennung im Beteiligungsprozess finden. Gerade in der Permakultur stellen sie einen essentiellen Teil des Kapitals dar, das in das Vorhaben eingebracht werden kann. Die Projektleitung hat daher die Aufgabe, bei den Teilnehmer*innen einerseits eine wertschätzende Haltung für tradiertes Wissen und gleichzeitig die Offenheit für innovative Idee und Ansätze zu fördern.

9. Machen Sie klare Zeitvorgaben und kommunizieren Sie diese!

Zeit ist für alle Beteiligten ein kostbares Gut. Definieren Sie daher von Anfang an, wie lange der Beteiligungsprozess dauern soll und wie groß der Zeitaufwand für die Teilnehmer*innen ist. Eine konkrete Zeitvorgabe kann zudem helfen, die Entscheidungsprozesse zu beschleunigen und auch in einer überschaubaren Zeit in die Umsetzungsphase zu kommen. Auch hier liegt die Verantwortung bei der Projektkoordination.

10. Dokumentation ist das A und O!

Alle Beobachtungen, Gespräche, Ideen usw. sollten von Anfang an schriftlich und / oder digital festgehalten werden. Detailinformationen, die zunächst nicht wichtig erschienen, sind so zu einem späteren Zeitpunkt noch immer verfügbar. Zudem lassen sich die Informationen so einfacher an alle Beteiligten weiterleiten, was wiederum mehr Transparenz im gesamten Prozess schafft. Überlegen Sie sich daher vor Prozessbeginn, was in welcher Form dokumentiert werden soll und wer diese Aufgabe übernimmt. So vermeiden Sie, dass wichtige Informationen verloren gehen und Frust aufkommt.

11. Kommen Sie rechtzeitig ins Tun!

Der Beteiligungsprozess sollte ganz klar eine Umsetzungsphase beinhalten. Erst an dem Punkt wird für die meisten Beteiligten die eigene Selbstwirksamkeit wahrnehmbar. Auch Außenstehende werden den Beteiligungsprozess erst ernst nehmen, wenn konkret sichtbare Ergebnisse erzielt werden. Auch hier bietet die Permakultur den passenden Rahmen, denn der gesamte Planungsprozess läuft auf die konkrete Umsetzung auf der zu gestaltenden Fläche hinaus.

Diese Handlungsempfehlungen gelten natürlich nicht nur für Beteiligungsprozesse bei denen die Permakultur als Planungs- und Gestaltungsansatz genutzt wird. Sie können auch auf Beteiligungsprozesse übertragen werden, die in anderen Formaten bzw. mit anderen Methoden umgesetzt werden. Entscheidend ist letztlich, dass die zuvor dargestellten Prozessqualitäten berücksichtigt werden. Der Ansatz der Permakultur bietet dafür eine gute Basis und sollte daher in Beteiligungsprozessen in ländlichen Räumen künftig mehr Beachtung finden.